
LICHT AUF VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Rezension von: Roman Sandgruber,
Licht im Strom der Zeit. Das Jahr-
hundert der Elektrizität, Veritas
Verlag, Linz 1992, 247 Seiten.

Sandgruber ist eine seltene Begabung. Der gegenwärtige Ordinarius für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Linz zählt zu den renommierten Wirtschaftshistorikern, der mehrere für die wirtschaftshistorische Forschung wesentliche Bücher verfaßt hat. Gleichzeitig ist er jedoch in der Lage, seinen Forschungsgegenstand in einer Weise zu präsentieren, daß jeder einigermaßen Interessierte seine Arbeiten mit Vergnügen liest. Diese Fähigkeit fand ihren Niederschlag in vielen Zeitungsartikeln und nunmehr auch in diesem Buch über Entstehung und Verbreitung der Elektrizität.

Die Publikation erweist sich aus vielen Gründen als besonders aktuell. Da ist zunächst einmal das Wagnis, in einer Zeit über die Entwicklung einer Technik zu schreiben, in der die intellektuelle Szenerie jeden technischen Fortschritt perhorresziert. Aber auch in diesem Zusammenhang ist es verdienstvoll, den ungeheuren gesellschaftlichen Wandel zu dokumentieren, der – im Rahmen des industriellen Fortschritts – gerade durch diese Technik herbeigeführt wurde, und der dazu beitrug, die heutige Gesellschaft zu einer egalitären zu machen. Und letztlich ist es die Art der Darstellung – und auch der Ausstattung durch den Verlag – die das Thema einem breiteren Leserkreis zugänglich macht, ohne den wissenschaftlichen Informationswert zu mindern.

Das Schwergewicht des Buches liegt auf der so weiten Anwendung dieses Energieträgers. Der Autor geht vom Licht aus, von der Beleuchtung, welche durch die Elektrizität eine Revolution erfuhr. In der Vergangenheit eine teure Leistung, die den reichen Oberschichten vorbehalten blieb – nur durch Illuminationen der Bevölkerung zugänglich –, heute eine Selbstverständlichkeit auch für den ärmsten Haushalt. Der Lebensstil der Menschen wurde dadurch völlig verändert. Das Leben konnte sozusagen in die Nacht ausgedehnt werden, Lesen am Abend wurde zu einer jedem offenstehenden Option.

Völlig neue Wege erschlossen sich der Nachrichtenübermittlung. blieb die Telegraphie noch auf eine sehr spezielle Aufgabe beschränkt, eröffnete das Telephon bereits einen sehr weiten Anwendungsbereich, der die sofortige Nachrichtenübermittlung ermöglichte (bis zur überflüssigen im Auto). Noch intensiver wurden die Informationseffekte durch das Radio, das jeden an eine Fülle von Nachrichten, kulturellen Ereignissen, aber auch Unterhaltung anschloß. Das Kino wurde zum zentralen Freizeiterlebnis zwischen den Kriegen bis hinein in die sechziger Jahre. Einen neuen Höhepunkt fand diese Entwicklung zweifellos im Fernsehen. (Wer weiß schon, daß die Olympischen Spiele 1936 bereits auf diesem Wege in „Fernsehstuben“ übertragen wurden?) Neben dem aktuellen Informationsfluß erlebte auch die Tonkonserven einen rapiden Aufschwung. Von den ersten Schallplatten ging die Entwicklung zum Tonband, zum Videorecorder und zur Compact Disc.

Im Büro, einem Knotenpunkt des Informationsflusses, kam der Elektrizität natürlich schon früh beträchtliches Gewicht zu. Ins Zentrum der Arbeit rückte sie durch den Siegeszug der Elektronischen Datenverarbeitung, insbesondere nach dem Aufkommen des Personal Computers.

Aber auch die Haushaltsarbeit wur-

de revolutioniert. Küchenherde mit festen Brennstoffen existieren kaum mehr. Das elektrische Bügeleisen nimmt man kaum mehr zur Kenntnis. Staubsauger, Eiskasten, Tiefkühltruhe, Geschirrspüler und Waschmaschine sind heute fast in jedem Haushalt zu finden. Natürlich haben sich auch die Ansprüche erhöht. Im 18. Jahrhundert wurde nur in den wohlhabendsten Kreisen, wie etwa in den Abteien, die Wäsche alle 14 Tage oder einmal im Monat gewaschen. Viele Menschen trugen sie monatelang! Trotzdem hat dieser technische Fortschritt die Haushaltsarbeit drastisch erleichtert, sodaß sich – verbunden mit der geringeren Kinderzahl – überhaupt erst die Möglichkeit zur „Doppelbelastung“, also zur Erwerbsarbeit für die verheiratete Frau ergab.

Im Bereich der Produktion setzte sich die Elektrizität erst relativ spät durch. Wohl wurde die Beleuchtung schon früh eingeführt, aber als Antriebskraft verwendete man sie in größerem Umfang erst nach dem Ersten Weltkrieg. Dann allerdings in so beträchtlichem Maße, daß heute die Industrie am meisten Strom abnimmt. Natürlich erlaubte diese Antriebsart nicht nur eine wesentlich flexiblere Gestaltung des Arbeitsplatzes, sondern verbesserte auch die Arbeitsbedingungen. Eine gegenteilige Entwicklung freilich bildete die nunmehr mögliche Fließbandarbeit.

Auch im Transportwesen befreite

der elektrische Strom den Antrieb von dem damals furchtbaren Schadstoffausstoß. Freilich bleibt diese vorteilhafte Antriebsart an die laufende Stromversorgung gebunden, für das unabhängige Einzelfahrzeug erwies sich der Ottomotor als weit überlegen. Bedenkt man in diesem Zusammenhang, daß 1899 40 Prozent der in den USA gebauten Autos Elektromobile waren, dann muten einen die da und dort angestellten Versuche, das Elektroauto zu forcieren, unter den gegebenen technischen Voraussetzungen als skurril an!

Mängel sind an dieser Arbeit kaum zu finden. Es ist Geschmacksache, wenn man meint, Sandgruber mache in seinen Formulierungen den gewaltigen, auch sozialen Fortschritt durch diesen technischen Wandel zu wenig explizit, um in der intellektuellen Szenerie nicht allzu viel Anstoß zu erregen; auch entspricht die Bedeutung der Photovoltaik keineswegs seiner positiven Darstellung, und die Versuchsanlage auf dem Loser bei Altaussee ist nicht einmal in der Lage, den Sessellift mit Strom zu versorgen. Editorisches Mißgeschick passiert, wenn in der Illustration eine präzise Statistik der Elektroherde abgedruckt wird und Sandgruber sich im Text auf Schätzungen beruft, aber das sind Nichtigkeiten, die den großen Wert dieses Buches in keiner Weise einzuschränken vermögen.

Felix Butschek